

Charles Dickens Die Pickwickier



Roman
Band Drei



CHARLES DICKENS

DIE PICKWICKIER

ROMAN

in drei Bänden

Band Drei

DIE PICKWICKIER wurde zuerst im englischen Original (*The Pickwick Papers*) in 20 Episoden veröffentlicht von Chapman & Hall, London 1836-37.

Diese Ausgabe in drei Bänden wurde aufbereitet und herausgegeben von
© apebook Verlag, Essen (Germany)

www.apebook.de

1. Auflage 2022

V 1.0

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.dnb.d-nb.de abrufbar.

Band Drei
ISBN 978-3-96130-512-4

Buchgestaltung: SKRIPTART, www.skriptart.de



Books made in Germany with ❤️

Bleibe auf dem Laufenden über Angebote und Neuheiten
aus dem Verlag mit dem lesenden Affen und
[abonniere den kostenlosen apebook Newsletter!](#)

Erhalte zwei eBook-Klassiker gratis als Willkommensgeschenk!

Du kannst auch unsere [eBook Flatrate abonnieren.](#)

Dann erhältst Du alle neuen eBooks aus unserem Verlag (Klassiker und Gegenwartsliteratur)
für einen sehr kleinen monatlichen Beitrag (Zahlung per Paypal oder Bankeinzug).

[Hier erhältst Du mehr Informationen dazu.](#)

Follow apebook!



*

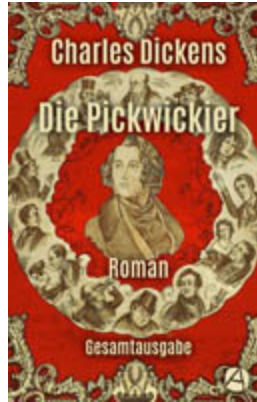
* *

Charles Dickens
Die Pickwickier

[BAND EINS](#) | [BAND ZWEI](#) | [BAND DREI](#)



enthalten in der
[GESAMTAUSGABE](#)



Klicke auf die Buchcover oder die Textlinks darüber!

BUCHTIPPS

Entdecke unsere historischen Romanreihen.
Der erste Band jeder Reihe ist kostenlos!

[DIE GEHEIMNISSE VON PARIS. BAND 1](#)
[MIT FEUER UND SCHWERT. BAND 1](#)
[QUO VADIS? BAND 1](#)
[BLEAK HOUSE. BAND 1](#)



Klicke auf die Cover oder die Textlinks oben!

*Am Ende des Buches findest du weitere Buchtipps
und kostenlose eBooks.*

Und falls unsere Bücher mal nicht bei dem Online-Händler deiner Wahl verfügbar sein sollten: Auf unserer Website sind natürlich [alle eBooks](#) aus unserem Verlag (auch [die kostenlosen](#)) in den gängigen Formaten EPUB (Tolino etc.) und MOBI (Kindle) erhältlich!

* *

*

Inhaltsverzeichnis

Die Pickwickier. Band Drei

Impressum

Band Drei

Kapitel 1

Mr. Bob Sawyer gibt eine lustige
Abendgesellschaft in seiner Wohnung im
Borough.

Kapitel 2

Mr. Weller senior macht einige kritische
Bemerkungen über Briefstellerei und Poesie
und übt mit Hilfe seines Sohnes Samuel eine
kleine Wiedervergeltung an dem hochwürdigen
Herrn mit der roten Nase.

Kapitel 3

Das einzig und allein einem ausführlichen und
wahrheitsgetreuen Bericht über die
denkwürdige Gerichtsverhandlung in Sachen
Bardell kontra Pickwick gewidmet ist.

Kapitel 4

Mr. Pickwick beschließt, nach Bath zu gehen.

Kapitel 5

Enthält eine authentische Version des
Märchens vom Prinzen Bladud und zugleich ein
höchst merkwürdiges Malheur, das Mr. Winkle
widerfuhr.

Kapitel 6

Wie Mr. Winkle aus dem Regen in die Traufe
kommt.

Kapitel 7

Mr. Samuel Weller wird zum Postillion d'amour
ernannt und versieht sein Amt als solcher

höchst gewissenhaft.

Kapitel 8

Führt Mr. Pickwick in eine neue und interessante Phase im großen Drama des Lebens.

Kapitel 9

Wie es Mr. Pickwick in der Fleet erging, was für Schuldgefangene er daselbst antraf und wie er die Nacht zubrachte.

Kapitel 10

Worin sich, wie im vorhergehenden, das alte Sprichwort bewährt, daß das Unglück den Menschen mit sonderbaren Schlafkameraden zusammenführt.

Kapitel 11

Zeigt, wie Mr. Samuel Weller ins Unglück kommt.

Kapitel 12

Mr. Winkles geheimnisvolles Benehmen. Der Kanzleigefangene wird endlich erlöst.

Kapitel 13

Schildert eine rührende Zusammenkunft Mr. Samuel Weller mit seinen Verwandten. Mr. Pickwick besichtigt die kleine Welt, die er bewohnt, und faßt den Entschluß, künftighin so wenig wie möglich mit ihr zu verkehren.

Kapitel 14

Ein erschütternder, wenn auch nicht unlustiger Vorfall, herbeigeführt durch die Umsicht der Herren Dodson und Fogg.

Kapitel 15

Handelt von Geschäftsangelegenheiten und dem zeitlichen Vorteil der Herren Dodson und Fogg. Mr. Winkle tritt unter außerordentlichen Umständen wieder auf, und Mr. Pickwicks gutes Herz siegt über seine Hartnäckigkeit.

Kapitel 16

Mr. Pickwick erweicht mit Hilfe Samuel Wellers das Herz Mr. Benjamin Allens und besänftigt den Zorn Mr. Robert Sawyers.

Kapitel 17

Wie Mr. Pickwick nach Birmingham reiste und Verstärkung an einem höchst unerwarteten Bundesgenossen erhielt.

Kapitel 18

Mr. Pickwick trifft einen alten Bekannten.

Kapitel 19

Eine wichtige Veränderung in der Familie Weller. Mr. Stiggins fällt in Ungnade.

Kapitel 20

Mr. Jingles und Hiob Trotters letzter Austritt. Abwicklung eines Geschäfts in Grays Inn Square und ein lautes Klopfen an Mr. Perkers Tür.

Kapitel 21

Enthält einige nähere Umstände betreffs des eben erwähnten Klopfens und unter anderem auch interessante, bedeutsame Aufschlüsse in bezug auf Mr. Snodgraß und eine junge Dame.

Kapitel 22

Mr. Samuel Pell ordnet mit Beihilfe eines auserlesenen Kutscherkomitees die Angelegenheiten Mr. Wellers senior.

Kapitel 23

Eine wichtige Beratung zwischen Mr. Pickwick und Sam, der Mr. Weller beiwohnt. Ein alter Herr in schnupftabakfarbenen Kleidern tritt unerwartet auf.

Kapitel 24

In dem der Pickwick-Klub aufgelöst wird und alles zur größten Zufriedenheit endet.

[Eine kleine Bitte](#)

[Charles Dickens im apebook Verlag](#)

[Buchtipps für dich](#)

[Kostenlose eBooks](#)

[A p e B o o k C l a s s i c s](#)

[N e w s l e t t e r](#)

[F l a t r a t e](#)

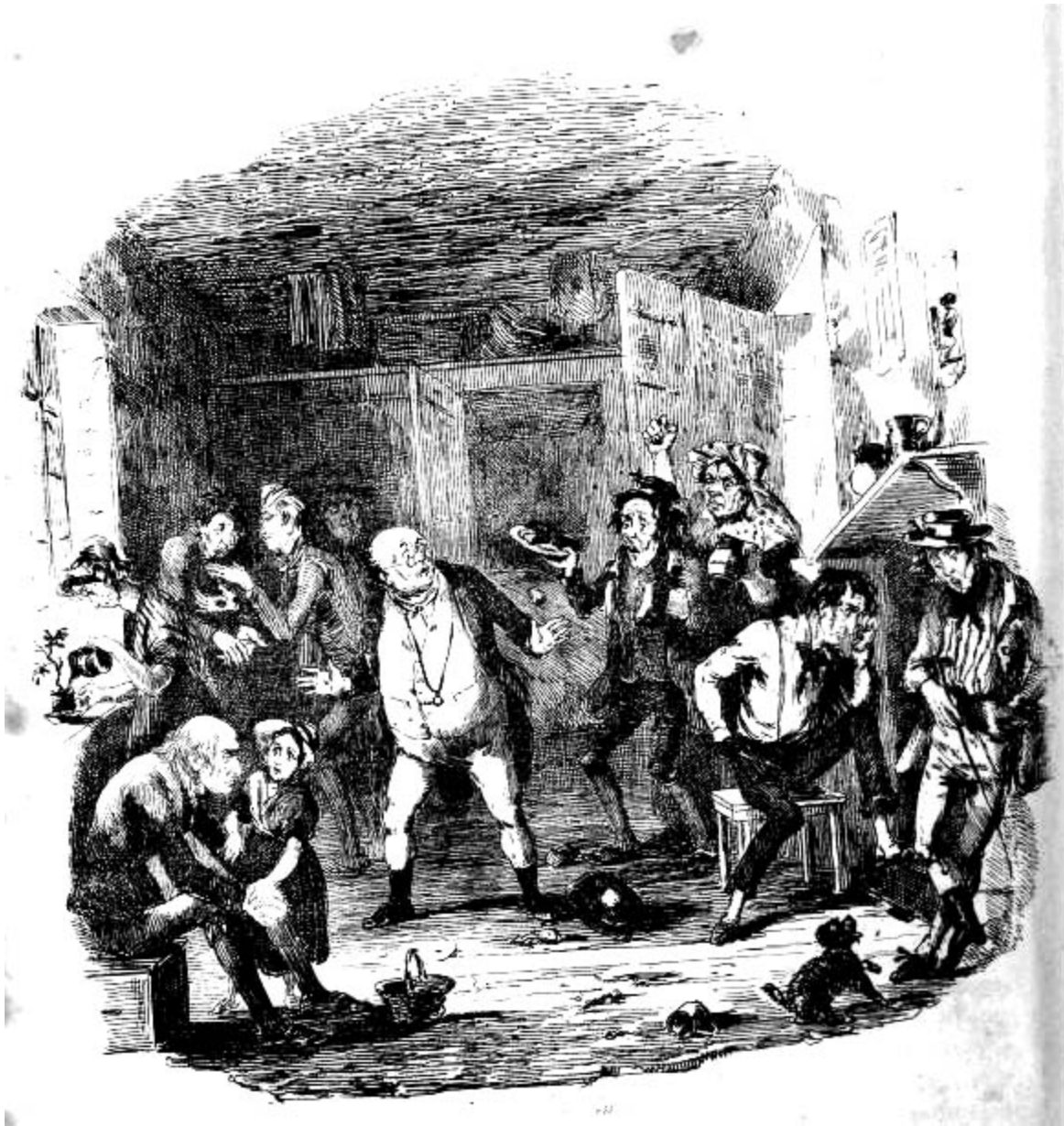
[F o l l o w](#)

[A p e C l u b](#)

[Links](#)

[Zu guter Letzt](#)

BAND DREI



KAPITEL 1

Mr. Bob Sawyer gibt eine lustige Abendgesellschaft in seiner Wohnung im Borough.

In der Gegend von Landstreet herrscht gewöhnlich eine Ruhe, die die Seele melancholisch stimmt. Immer sind in ihr eine Menge Häuser zu vermieten, und wer sich von der Welt zurückzuziehen wünscht und der Möglichkeit einer Versuchung entgehen will, zum Fenster hinauszusehen, dem kann nur angelegentlichst geraten werden, eine Wohnung in Landstreet zu beziehen.

Die Mehrzahl der Bewohner wendet ihre Tätigkeit unmittelbar der Vermietung möblierter Zimmer zu oder widmet sich dem gesunden und muskelstärkenden Geschäfte des Wäschemangels. Die Hauptformen der unbelebten Natur in dieser Straße sind grüne Fensterläden, Mietzettel, messingene Türplatten und Glockenzüge; die Hauptarten der belebten sind der Küchenjunge, der Semmelbursche und der Kartoffelmann. Die Mieter sind eine Art von Zugvögeln; sie verschwinden gewöhnlich am Ende des Quartals und meistens zur Nachtzeit. Die Einkünfte Seiner Majestät werden in diesem Paradiese nur selten eingesammelt, die Zinse sind unsicher, und die Trinkwasserleitungen werden sehr häufig gesetzlich gesperrt.

An dem Abend, zu dem Mr. Pickwick eingeladen worden war, saßen Mr. Bob Sawyer und Mr. Ben Allen im Vorderzimmer des Erdgeschosses am Kamin, einander gegenüber. Die Vorbereitungen zum Empfang der Gäste schienen bereits vollendet. Der Regenschirmständer im Hausflur war in der kleinen Ecke vor der Stubentür

untergebracht, die Haube und der Schal des Dienstmädchens vom Treppengeländer entfernt, ein Paar Überschuhe standen auf der Strohmatte am Haustor, und auf dem Gesims des Treppenfensters brannte ein munteres Küchenlicht mit einer sehr langen Schnuppe. Mr. Bob Sawyer hatte die Getränke in einem Weingewölbe in der Highstreet eigenhändig eingekauft und den Träger derselben begleitet, um der Möglichkeit der Ablieferung in einem unrechten Hause vorzubeugen. Der Punsch wartete in einem roten Krug im Schlafgemach, ein mit grünem Tuch überzogenes Tischchen war von einem Mitbewohner des Hauses geborgt worden, um als Spieltisch verwendet zu werden, und die Gläser des Etablissements samt denen, die man aus einem Wirtshaus entlehnt, standen auf einem stummen Diener auf dem Treppenabsatz vor der Tür. Trotz dieser höchst befriedigenden Anordnungen lag eine Wolke auf Mr. Bob Sawyers Mienen, als er am Fenster saß und auch die Züge Mr. Ben Allens trugen das gleiche Gepräge, während er aufmerksam auf die Kohlen starrte, und seine Stimme hatte etwas Melancholisches, als er nach einer langen Pause das Stillschweigen brach:

»Es ist wirklich ärgerlich, daß sie es sich in den Kopf gesetzt hat, gerade bei dieser Gelegenheit auf die Pauke zu hauen. Sie hätte wenigstens bis morgen warten können.«

»Aus purer Bosheit«, brach Mr. Bob Sawyer los. »Sie sagt, wenn ich Gesellschaften geben könne, müsse ich auch imstande sein, ihre verdammte ‚kleine Rechnung‘ zu bezahlen.«

»Wie lange läuft sie denn jetzt?« fragte Mr. Ben Allen.

Eine Rechnung ist, beiläufig gesagt, das merkwürdigste Perpetuum mobile, das der menschliche Scharfsinn je ausgedacht hat. Sie würde das längste Menschenleben lang laufen, ohne je aus eigenem Antrieb stehenzubleiben.

»Bloß ein Vierteljahr und einen Monat oder so was«, erwiderte Mr. Bob Sawyer.

Ben Allen hustete hoffnungslos und richtete einen forschenden Blick auf die beiden Stangen am Ofen.

»Es wäre doch eine verdammte Geschichte, wenn sie sich in den Kopf setzen würde, vor der Gesellschaft hier aufzubegehren, was?« sagte er endlich.

»Schauderhaft«, versetzte Bob Sawyer, »schauderhaft.«

Ein leises Pochen ließ sich in diesem Moment an der Zimmertür hören. Bob Sawyer warf seinem Freund einen bedeutsamen Blick zu, rief: »Herein!«, und ein schmutziges, schlampiges Mädchen in schwarzen Baumwollstrümpfen, die ganz gut für die verwahrloste Tochter eines dienstunfähigen Straßenkehrers in reduzierten Umständen hätte gelten können, steckte den Kopf herein und sagte:

»Mit Verlaub, Mr. Sawyer, Mrs. Raddle wünscht Sie zu sprechen.«

Ehe aber noch Mr. Bob Sawyer etwas erwidern konnte, verschwand das Mädchen plötzlich mit einem gellenden Schrei, wie wenn ihr jemand von hinten einen heftigen Stoß versetzt hätte, und unmittelbar nach diesem geheimnisvollen Verschwinden erfolgte ein abermaliges Klopfen – ein kurzes entschiedenes Klopfen, das zu sagen schien: »Hier bin ich und lasse mich nicht abweisen.«

Bob Sawyer starrte seinen Freund mit einem Blick hoffnungsloser Angst an und rief abermals:

»Herein!«

Die Erlaubnis wäre indes nicht notwendig gewesen, denn ehe er das Wort ausgesprochen, stürzte eine grimmerfüllte kleine Person ins Zimmer, an allen Gliedern zitternd vor Zorn und ganz bleich vor Wut.

»Na, Mr. Sawyer«, keuchte sie, bemüht, möglichst ruhig zu erscheinen, »wenn Sie die Güte haben wollen, meine kleine Rechnung da zu berichtigen, so werde ich Ihnen sehr dankbar sein, denn ich muß heute mittag ebenfalls meine Miete bezahlen, und der Hausbesitzer wartet unten.« Dabei rieb sie sich die Hände und blickte unverwandt über Mr. Sawyers Kopf auf die Wand.

»Es tut mir sehr leid, wenn ich Sie in Ungelegenheiten bringe, Mrs. Raddle«, stotterte Bob Sawyer demütig, »aber ...«

»Oh, von Ungelegenheiten ist nicht die Rede«, entgegnete die kleine Frau mit schrillum Ton. »Ich habe es bis jetzt noch nicht gebraucht, und da war's mir gleichgültig, ob Sie es hatten oder ich, wo ich's sowieso dem Hausherrn geben muß. Sie haben mir's zu heute nachmittag versprochen, Mr. Sawyer, und jeder Gentleman, wo hier gewohnt hat, hat sein Wort gehalten, wie das auch natürlicherweise von jedem erwartet werden muß, wo sich für einen Gentleman ausgeben tut.«

Und Mrs. Raddle schüttelte ihr Haupt, biß sich in die Lippen, rieb ihre Hände noch stärker und blickte noch starrer nach der Wand. Man konnte deutlich sehen, wie Mr. Allen bei einer späteren Gelegenheit in orientalisch-allegorischem Stil bemerkte, daß sie zu »dampfen« anfing. »Es tut mir sehr leid, Mrs. Raddle«, sagte Bob Sawyer mit aller erdenklichen Demut; »aber das Geld, das man mir heute in der City versprochen hat, ist ausgeblieben. Es ist wirklich ein Pech, der Geldgeber hat es mir als ganz sicher zugesagt.«

»Ganz gut, Mr. Sawyer«, schrillte Mrs. Raddle und pflanzte sich entschlossen auf eine in den Kidderminsterteppich gewebte purpurfarbene Blume, »aber was geht das mich an, Sir?«

»Ich – ich – zweifle nicht, Mrs. Raddle«, erwiderte Mr. Sawyer, die letzte Frage scheinbar überhörend, »daß wir noch vor Mitte der nächsten Woche miteinander abrechnen können, und dann soll es künftighin besser gehen.«

Mehr verlangte Mrs. Raddle nicht. Sie war mit so bestimmter Absicht, einen Skandal zu machen, in des unglücklichen Bob Sawyers Zimmer gestürzt, daß sie sich aller Wahrscheinlichkeit nach auch bei sofortiger Bezahlung kaum zufriedengegeben hätte, und war in der vorzüglichsten Stimmung zu einem kleinen Herzenserguß, zumal da sie soeben in der Küche mit Mr. Raddle eine Art Generalprobe zu dem Zweck abgehalten hatte. »Nehmen Sie etwa an, Mr. Sawyer«, begann sie und erhob dabei ihre Stimme, um der Nachbarschaft das Verständnis zu erleichtern, »nehmen Sie etwa an, ich lasse Tag für Tag einen Burschen bei mir wohnen, wo nie daran denkt, seine Miete zu bezahlen – noch nicht mal die baren Auslagen für frische Butter, Zucker und Milch, wo ich ihm zum Frühstück besorge? – Nehmen Sie etwa an, eine fleißige Frau, wo schwer arbeiten tut und schon zwanzig Jahre in diese Straße gewohnt hat – zehn Jahre auf die andre Seite und neundreiviertel Jahr in dies Haus hier –, hat weiter nichts zu tun, als sich für Tagediebe totzurackern, wo dauernd bloß rauchen und saufen und Maulaffen feilhalten, anstatt sich 'ne Beschäftigung zu suchen, damit sie ihre Rechnungen bezahlen können? Nehmen Sie etwa ...«

»Aber liebe Frau«, unterbrach Mr. Benjamin Allen begütigend.

»Sind Sie so gut und behalten Sie Ihre Bemerkungen für sich, ja«, rief Mrs. Raddle, bremste plötzlich den mitreißenden Schwung ihrer Rede ab und wandte sich mit eindrucksvoller Gemessenheit und Feierlichkeit an den Sprecher. »Ich bin mir gar nicht die Sache bewußt, Sir, daß Sie irgendwie berechtigt sind, eine Anrede an mir zu richten.

Soviel ich weiß, habe ich das Zimmer nicht an Ihnen vermietet, Sir.«

»Nein, das haben Sie freilich nicht«, gab Mr. Benjamin Allen zu.

»Na also«, erwiderte Mrs. Raddle voll stolzer Höflichkeit, »dann begnügen Sie sich vielleicht am besten damit, den armen Leuten in den Spitälern Arme und Beine zu knacken und den Dreck vor Ihre eigene Tür wegzufegen, sonst könnten sich Leute finden, wo Ihnen daran erinnern möchten.«

»Sie sind aber wirklich sehr unvernünftig«, wandte Mr. Benjamin Allen ein.

»Gestatten Sie mal, junger Mann«, sagte Mrs. Raddle noch lauter und nachdrücklicher, »war die Bemerkung etwa auf meine Person gerichtet?« »Sie war; na und?« sagte Mr. Benjamin Allen.

»Haben Sie das auf mir gemeint, frage ich Ihnen, Sir?« schrie Mrs. Raddle, deren Zorn nun in Weißglut geraten war, und riß die Tür weit auf. »Aber ja, natürlich«, erwiderte Mr. Benjamin Allen.

»Ja, natürlich!« schrie Mrs. Raddle so laut wie möglich, damit Mr. Raddle in der Küche alles hören konnte. »Ja, natürlich haben Sie das getan! Es weiß ja auch jeder, daß man mich in meinem eigenen Hause ungestraft beleidigen tut, weil mein Mann ganz ruhig unten schnarcht und sich nicht mehr um mir kümmern tut wie um ein' Straßenköter. Er sollte sich was schämen«, schluchzte Mrs. Raddle, »daß er seine Frau so behandeln läßt, und dazu noch von ein paar junge Menschen, wo die Leute lebendig zerschneiden und zermetzern tun und bloß Schimpf und Schande für das Haus sind. So ein niederträchtiger, lumpiger, feiger Kerl! Traut sich nicht, raufzukommen und die unverschämten

Burschen zu zeigen ... Traut sich nicht ... Traut sich nicht zu kommen!«

Einen Augenblick hielt Mrs. Raddle inne, um zu horchen, ob die Wiederholung dieser Aufforderung ihre stärkere Hälfte aufgestachelt habe; als sie aber sah, daß sie erfolglos blieb, ging sie unter zahllosem Schluchzen und Seufzen die Treppe hinab, wo man jetzt ein lautes wiederholtes Klopfen am Haustor vernahm. Dann brach sie in ein hysterisches Weinen und jammervolles Geächze und Gewimmer aus, warf in »Ja«, sagte das Mädchen. »Im ersten Stock; die erste Tür, wenn Sie die Treppe raufkommen.«

Dann verschwand das Mädchen, das unter den Ureinwohnern Southwarks aufgewachsen war, mit dem Licht in der Hand nach der Küche hin, vollkommen mit sich selbst zufrieden, da sie alles getan zu haben glaubte, was unter diesen Umständen von ihr verlangt werden konnte.

Mr. Snodgraß, der zuletzt eintrat, verschloß die Tür nach mehreren vergeblichen Versuchen durch Vorziehen der Kette und stolperte mit Mr. Pickwick die Treppe hinauf, wo sie von Mr. Bob Sawyer empfangen wurden, der sich aus Angst, Mrs. Raddle möchte ihm den Weg verlegen, nicht heruntergewagt hatte.

»Wie geht es Ihnen?« fragte der Student ein wenig verstört. »Sehr erfreut, Sie zu sehen – Achtung, Gläser!«

Die Warnung galt Mr. Pickwick, der seinen Hut auf den Tisch gestellt hatte.

»Ah, Pardon«, entschuldigte sich Mr. Pickwick.

»Hat nichts zu sagen«, erwiderte Bob Sawyer. »Ich bin im Räume etwas beschränkt; aber man muß überall Nachsicht haben, wenn man zu einem Junggesellen kommt. Bitte, treten Sie ein. Diesen Herrn da kennen Sie wohl schon?«

Mr. Pickwick drückte Mr. Benjamin Allen die Hand und seine Freunde folgten seinem Beispiel. Sie hatten sich kaum gesetzt, als man abermals ein Doppelklopfen vernahm.

»Das wird hoffentlich Jack Hopkins sein«, sagte Bob Sawyer. »Ja, er ist's. Nur herauf, Jack, herauf!«

Man hörte schwere Fußtritte auf der Treppe, und Jack Hopkins trat ein. Er trug eine schwarze Samtweste mit Donner-und-Blitz-Knöpfen und ein blaugestreiftes Hemd mit einem falschen weißen Kragen.

»Warum so spät, Jack?« fragte Benjamin Allen.

»Wurde im Spital aufgehalten«, erwiderte Hopkins.

»Was gibt's Neues?«

»Nichts von Belang; aber es war ein ganz eigentümlicher Fall.«

»Darf man Näheres wissen, Sir?« fragte Mr. Pickwick.

»Es ist ein Mann vom vierten Stockwerk aus dem Fenster gestürzt; aber es ist ein schöner Fall, wirklich ein sehr schöner Fall.«

»Meinen Sie damit, daß der Kranke Hoffnung habe, wieder aufzukommen?«

»Nein«, entgegnete Hopkins gleichgültig, »im Gegenteil, ich bezweifle es sehr. Aber morgen muß eine glänzende Operation stattfinden, ein famoser Anblick, wenn Slasher sie vornimmt.«

»Sie halten also Mr. Slasher für einen geschickten Operateur?« fragte Mr. Pickwick.

»Es lebt kein besserer auf Erden. In der letzten Woche hat er einem Knaben das Bein abgenommen, der dabei fünf Äpfel und einen Pfefferkuchen aß. Und zwei Minuten, nachdem alles vorüber war, sagte der Junge, er liege nicht

da, um sich zum Narren halten zu lassen, und wenn sie nicht bald anfangen, so werde er es seiner Mutter sagen.«

»Wirklich?« staunte Mr. Pickwick.

»Oh, das ist noch gar nichts«, versetzte Jack Hopkins.
»Was, Bob?«

»Ganz und gar nichts«, bekräftigte Mr. Bob Sawyer.

»Beiläufig gesagt«, fuhr Hopkins mit einem kaum bemerkbaren Seitenblick auf Mr. Pickwicks aufmerksames Gesicht fort, »gestern abend wurde ein Kind gebracht, das eine Halskette verschluckt hatte.«

»Was verschluckt, Sir?« unterbrach Mr. Pickwick.

»Eine Halskette. Es versteht sich: nicht auf einmal, denn das wäre zuviel gewesen – Sie selbst könnten keine verschlucken, viel weniger ein Kind. – Habe ich nicht recht, Mr. Pickwick? Haha!« – Mr. Hopkins schien an seinem Witz großen Gefallen zu finden und fuhr fort:

»Die Sache war so. Die Eltern des Kindes sind arme Leute und wohnen auf einem Hof. Das älteste Mädchen kaufte sich eine Halskette – eine gewöhnliche Halskette mit großen schwarzen Holzperlen. Das Kind hat seine Freude daran, versteckt die Halskette, spielt damit, zerreißt die Schnur und verschluckt eine Perle. Das machte ihm einen Hauptspaß; es macht sich am folgenden Tage wieder daran und verschluckt eine zweite Perle.«

»Meiner Seel«, rief Mr. Pickwick, »das ist ja etwas Erschreckliches. Doch entschuldigen Sie meine Unterbrechung, Sir, und erzählen Sie uns weiter.«

»Am Tage darauf verschluckte das Kind zwei Perlen, am vierten drei und so fort, bis es in einer Woche das ganze Halsband, bestehend aus fünfundzwanzig Perlen, im Leibe hatte. Die Schwester, ein fleißiges Mädchen, die sich nur

selten ein bißchen Putz anschaffte, weinte sich fast die Augen aus über den Verlust der Kette und durchsuchte das Haus von oben bis unten; aber ich brauche wohl nicht zusagen, daß sie sie nicht fand. Einige Tage darauf sitzt die Familie beim Mittagessen um eine gebackne Hammelkeule mit Kartoffeln herum, und das Kind spielt im Zimmer. Auf einmal hört man einen verteuflten Lärm, wie einen kleinen Hagelsturm. ‚Lärm doch nicht so, Junge‘, sagte der Vater. ‚Ich tue ja nichts‘, antwortete das Kind. ‚Nun gut, bleib nur ruhig‘, ermahnte der Vater. – Einige Zeit war alles still, aber auf einmal begann der Lärm aufs neue, ärger als zuvor. ‚Wenn du nicht folgst, Junge‘, sagte der Vater, ‚mußt du augenblicklich ins Bett.‘ Dabei schüttelte er das Kind, und nun erfolgte ein Gerassel, wie noch nie jemand eins gehört hatte. ‚Gott straf mich‘, sagte der Vater, ‚mit dem Jungen, ist etwas los; es muß ihm das Kreuz locker geworden sein.‘ – ‚Ach nein, Vater‘, schluchzte das Kind und fing an zu weinen, ‚ich hab doch die Kette verschluckt.‘ Natürlich nahm der Vater schnell das Kleine und rannte damit ins Spital; die Perlen in seinem Magen rasselten bei der schnellen Bewegung dermaßen, daß die Leute bald in die Luft hinauf-, bald in die Keller hinabsahen, um diesem ungewöhnlichen Geräusch auf die Spur zu kommen. – Das Kind ist noch im Spital«, fügte Jack Hopkins hinzu, »und macht beim Gehen einen so teuflsmäßigen Lärm, daß man es in einen großen Mantel wickeln mußte, damit die übrigen Patienten nicht aus dem Schlaf geweckt würden.«

»Das ist wahrhaftig der außerordentlichste Fall, von dem ich ja gehört habe«, rief Mr. Pickwick mit einem Schlag auf den Tisch.

»Ach Gott«, erwiderte Jack Hopkins, »das will weiter noch nicht viel heißen, was, Bob?«

»Allerdings nicht«, bekräftigte Mr. Bob Sawyer. »Bei unserm Geschäft kommen höchst seltsame Dinge vor, das

kann ich Ihnen versichern.« »Das glaube ich recht gern«, erwiderte Mr. Pickwick.

Ein neues Klopfen an die Tür verkündete das Kommen eines dickköpfigen jungen Mannes mit einem schwarzen Haarwust in Begleitung eines hageren, mit Skorbut behafteten Jünglings. Der nächste Gast war ein Herr, der ein mit kleinen goldnen Ankern geschmücktes Hemd trug, und unmittelbar auf diesen folgte ein blasser Jüngling mit einer plattierten Uhrkette. Die Ankunft eines geckenhaften Burschen mit auffallend sauberer Wäsche und Tuchstiefeln machte die Gesellschaft vollzählig. Der kleine grüne Spieltisch wurde auseinandergezogen, die erste Punschauflage in einem gewaltigen Humpen herbeigebracht und die ersten drei Stunden dem edlen »Siebzehn und vier«, das Dutzend Marken zu sechs Pence, gewidmet – nur ein einziges Mal unterbrochen durch einen kleinen Streit zwischen dem skorbutischen Jüngling und dem Herrn mit den vergoldeten Ankern, wobei der skorbutische Jüngling das glühende Verlangen ausdrückte, dem Herrn mit den Sinnbildern der Hoffnung die Nase einzuschlagen, dieser aber mit großer Entschiedenheit zu verstehen gab, er lasse sich unter keinen Umständen etwas gefallen, weder von dem zornigen jungen Herrlein mit dem skorbutischen Gesicht noch von sonst irgendeinem Menschen, der einen Kopf auf den Schultern habe.

Als die letzte Runde gemacht und Gewinn und Verlust zur allgemeinen Zufriedenheit festgestellt waren, klingelte Mr. Bob Sawyer nach dem Abendessen, und seine Gäste drückten sich in die verschiedenen Stubenecken, bis es aufgetragen sein würde.

Dies ging indes nicht so schnell, wie man hätte glauben sollen. Vor allem mußte man das Dienstmädchen wecken, das, mit dem Kopf auf dem Küchentisch liegend, eingeschlafen war. Dadurch ging schon einige Zeit verloren,

und selbst als sie endlich auf das wiederholte Klingeln erschien, wurde noch eine Viertelstunde mit fruchtlosen Bemühungen zugebracht, ihr einen schwachen Begriff von ihrer Pflicht beizubringen. Dem Mann, bei dem man die Austern bestellt, hatte man nicht gesagt, daß er sie auch öffnen solle; und da es sehr schwer ist, eine Auster mit einem schwachen Messer oder einer zweizinkigen Gabel zu öffnen, so ging die Sache hart und langsam. Das Ochsenfleisch war auch nicht zum besten ausgefallen, und die Hammelkeule, aus dem deutschen Wurstladen an der Ecke geholt, verdiente gleichfalls kein sonderliches Lob. Dagegen war in einer zinnernen Kanne eine Menge Porter vorhanden, und der Käse fand großen Beifall, da er sehr pikant war. So war denn das Essen im großen und ganzen vielleicht gerade so gut, wie es in solchen Fällen überhaupt zu sein pflegt.

Nach Tisch wurde abermals Punsch nebst mehreren andern Flaschen mit geistigen Getränken und ein Teller mit Zigarren hereingebracht. Der Anblick der Gläser erhob Bob Sawyer wieder auf einen Grad von Zuversicht, den er seit seiner Unterhaltung mit der Hausfrau nicht besessen hatte. Sein Gesicht heiterte sich auf, und es wurde ihm wieder ganz wirtshäuslich zumute.

»Jetzt, Betsy«, sagte er sehr freundlich und verteilte den ungeordneten Haufen Gläser, den das Mädchen mitten auf dem Tisch abgeladen hatte, »jetzt, Betsy, bring das warme Wasser und tummle dich ein wenig, liebes Kind.«

»Sie können kein warmes Wasser haben«, erklärte Betsy.

»Kein warmes Wasser?« rief Mr. Bob Sawyer.

»Nein«, sagte das Mädchen mit einem Kopfschütteln, das den höchsten Grad der Verneinung ausdrückte, »Mrs. Raddle hat gesagt, Sie dürfen keins nich kriegen.«

Das Erstaunen, das sich auf den Gesichtern seiner Gäste abzeichnete, flößte Bob Sawyer Mut ein.

»Bring sofort das warme Wasser! – Sofort!« befahl er mit verzweifelter Strenge.

»Nein. Kann ich nicht«, erwiderte das Mädchen. »Mrs. Raddle hat das Feuer in der Küche ausgelöscht, bevor sie ins Bett ging, und den Kessel eingeschlossen.«

»Tut nichts, tut nichts. Beunruhigen Sie sich doch nicht wegen einer solchen Kleinigkeit«, tröstete Mr. Pickwick, der den Konflikt der auf Bob Sawyers Angesicht sich spiegelnden Leidenschaften wohl bemerkte, »kaltes Wasser ist auch sehr gut.«

»Gewiß ja«, fügte Mr. Benjamin Allen hinzu.

»Meine Hausfrau hat zuweilen Anfälle von Geistesabwesenheit«, entschuldigte sich Bob Sawyer mit einem gezwungenen Lächeln. »Ich fürchte, ich muß ihr die Wohnung aufkündigen.«

»Tu das lieber nicht«, riet Ben Allen.

»Ich werde wohl müssen«, erwiderte Bob mit heroischer Festigkeit. »Ich will ihr morgen meine Rechnung bezahlen und auf übermorgen aufkündigen.«

Der arme Bursche. Wie sehnlich wünschte er, es nur wirklich auch ausführen zu können.

Mr. Bob Sawyers herzzerberbrechende Bemühungen, sich von diesem Schlage zu erholen, übten einen entmutigenden Einfluß auf die Gesellschaft, und der größere Teil suchte seine Heiterkeit dadurch wiederzugewinnen, daß er dem kalten Branntwein mit Wasser so fleißig wie möglich zusprach. Die ersten sichtbaren Wirkungen davon zeigten sich in einer Erneuerung der Feindseligkeiten zwischen dem skorbutischen Jüngling und dem Herrn mit den vergoldeten

Ankern. Die beiden kriegführenden Parteien machten ihren Gefühlen gegenseitiger Verachtung eine Zeitlang durch provozierendes Stirnrunzeln und höhnisches Naserümpfen Luft, bis zuletzt der skorbutische Jüngling es für nötig fand, sich deutlicher zu erklären, worauf denn folgende unzweideutige Auseinandersetzung stattfand.

»Sawyer!« rief der skorbutische Jüngling mit lauter Stimme.

»Was gibt's, Noddy?« fragte Bob Sawyer.

»Es tut mir sehr leid, Sawyer, am Tisch eines Freundes, und besonders an dem deinigen, Sawyer, eine Störung zu veranlassen, allein ich muß diese Gelegenheit ergreifen, um Mr. Gunter zu sagen, daß er kein Gentleman ist.«

»Und mir«, fiel Mr. Gunter ein, »mir würde es sehr leid tun, Sawyer, in deiner Straße eine Störung zu verursachen; allein ich fürchte, ich werde mich in die Notwendigkeit versetzt sehen, die Nachbarschaft zu beunruhigen, indem ich den Menschen, der soeben gesprochen hat, zum Fenster hinauswerfe.«

»Was meinen Sie damit, Sir?« fragte Mr. Noddy.

»Nichts andres, als was ich gesagt habe.«

»Dann möchte ich doch sehen, wie Sie es anstellen, Sir«, höhnte Mr. Noddy.

»Sie werden es in einer halben Minute fühlen, Sir!«

»Ich bitte um Ihre Karte«, sagte Mr. Noddy.

»Gebe ich Ihnen nicht, mein Herr.«

»Warum nicht, Sir?«

»Weil Sie sie an Ihren Spiegel stecken und dadurch Leute, die Sie besuchen, auf den falschen Glauben bringen würden, es sei ein Gentleman bei Ihnen gewesen, Sir.«

»Sir, ich werde morgen früh einen meiner Freunde zu Ihnen schicken«, sagte Mr. Noddy.

»Ich bin Ihnen für diese Mitteilung sehr verbunden, Sir. Ich werde meinem Dienstmädchen jedenfalls einschärfen, die Löffel einzuschließen«, erwiderte Mr. Gunter.

Jetzt legten sich die übrigen Gäste ins Mittel und machten beide Teile auf die Unziemlichkeit ihres Benehmens aufmerksam, worauf schließlich Mr. Noddy um Erlaubnis bat, versichern zu dürfen, daß sein Vater ein ebenso ehrenwerter Mann gewesen sei wie Mr. Gunters Vater, und Mr. Gunter erwiderte, sein Vater sei in jeder Beziehung so respektabel gewesen wie Mr. Noddys Vater, und seines Vaters Sohn sei alle sieben Tage in der Woche ein ebenso rechtschaffener Mensch wie Mr. Noddy. Da diese Äußerungen als Vorspiel zur Erneuerung der Feindseligkeiten betrachtet wurden, mischte sich die Gesellschaft zum zweiten Male ein, und nun entstand ein heftiges Hinundherreden und Gelärme, in dessen Verlauf Mr. Noddy sich allmählich von seinen Gefühlen überwältigen ließ und laut bekannte, er habe von jeher aufrichtige Neigung für Mr. Gunter gehegt. Mr. Gunter erwiderte, Mr. Noddy sei ihm lieber als der eigne Bruder, und als Mr. Noddy dies Geständnis vernahm, stand er großmütig von seinem Sitz auf und bot seinem Widersacher die Hand. Mr. Gunter ergriff sie mit liebevoller Wärme, und alle waren einstimmig der Meinung, der Streit sei auf eine Art geführt worden, die beiden Teilen zu hoher Ehre gereiche.

»Um aber jetzt wieder recht ins Geleise zu kommen, Bob«, schlug Jack Hopkins vor, »so dünkte ich, wir singen ein Liedchen.« Und unter stürmischem Applaus stimmte er das »Gott erhalte unsern König« an, so laut er konnte zwar, aber nach einer ganz neuen und nicht recht darauf passenden Melodie. Der Chor war geradezu hervorragend,

und da jeder der Herren nach der ihm geläufigsten Melodie sang, war die Wirkung hinreißend.

Nach der ersten Strophe erhob Mr. Pickwick lauschend die Hand und sagte: »Ich bitte um Entschuldigung, aber ich glaube, es hat unten jemand gerufen.«

Sofort trat allgemeine Stille ein, und Mr. Bob Sawyer erbleichte sichtlich.

»Ich glaube, ich höre es wieder. Haben Sie doch die Güte, die Tür zu öffnen.«

»Mr. Sawyer! Mr. Sawyer!« kreischte jetzt deutlich eine Stimme von unten herauf.

»Es ist meine Hausfrau«, erklärte Bob Sawyer, in großer Verlegenheit um sich blickend. »Ja, Mrs. Raddle?«

»Was soll das heißen, Mr. Sawyer?!« zeterte die gellende Stimme. »Ist es nicht genug, daß man um seinen Hauszins und um die baren Auslagen geprellt und von Ihren Freunden, wo doch Männer von Bildung sein wollen, beschimpft und mißbraucht wird? Mir scheint, Sie wollen auch noch das Haus einreißen und machen um zwei Uhr früh ein' Spektakel, daß man mit der Feuerspritze angefahren kommen möchte. – Augenblicklich schicken Sie mir die sauberen Brüder weg!«

»Sie sollten sich vor Ihnen selbst schämen«, erschallte jetzt aus weiter Ferne auch die Stimme Mr. Raddles – wie es schien, unter einer Bettdecke hervor.

»Nein, du sollst dich was schämen«, schrie Mrs. Raddle, »was gehst du nicht rauf und schmeißt sie alle mitsamt die Treppe runter? Wenn du 'n Kerl wärest, würdest du es machen.«

»Ja, wenn ich noch ein Dutzend bei mir hätte, mein Schatz«, erwiderte Mr. Raddle friedfertig, »aber so sind sie

mir zahlenmäßig überlegen.«

»Pfui, du Memme«, hörte man Mrs. Raddle mit abgründiger Verachtung sagen. »Wollen Sie das Pack jetzt weggagen oder nicht, Mr. Sawyer?«

»Die Herren gehen ja schon, Mrs. Raddle«, besänftigte der erbarmungswürdige Bob und wandte sich an seine Freunde: »Ich dachte, es wäre am besten, Sie gingen jetzt. Ich dachte mir gleich, daß Sie zuviel Lärm gemacht haben.«

»Trauriger Fall«, sagte der Geck. »Es wurde doch grade so 'n bißchen gemütlich. Man sollte sich das nicht gefallen lassen. Es ist eigentlich allerhand.«

»Ja, allerhand«, stimmte Jack Hopkins ein, »wir wollen wenigstens noch eine Strophe singen, Bob. Los, feste!«

»Nein, nein, Jack«, fiel Bob Sawyer ängstlich ein. »Das Lied ist zwar wundervoll, aber ich fürchte, es wäre wirklich besser, wenn wir den nächsten Vers nicht singen würden. Die Leute im Hause sind schrecklich grob.«

»Soll ich vielleicht mal die Treppe runtergehen und den Hauswirt in die Mache nehmen?« erkundigte sich Hopkins, »oder «n bißchen Klingelkonzert machen oder auch 'n bißchen Skandal auf der Treppe? Du brauchst nur zu befehlen, Bob.«

»Ich bin dir von Herzen verbunden für deine Freundschaft und Gutmütigkeit, Hopkins«, sagte der arme Mr. Bob Sawyer, »aber ich denke, wir vermeiden allen weiteren Krach am besten, wenn wir sofort Schluß machen.«

»Na, Mr. Sawyer!« keifte Mrs. Raddles gellende Stimme wieder, »wann geht denn die Bande endlich?«

»Sie suchen doch bloß noch ihre Hüte, Mrs. Raddle«, besänftigte Bob, »sie gehen ja schon.«